



Freundesbrief



**Evangelische
Missionsschule
Unterweissach**

Seminar für
Theologie, Jugend- und
Gemeindepädagogik

**Freundesbrief 184
3/2010**

- Menschenkind,
sagst du es ihnen?**
Bibelarbeit von Gerhard Arndt
- Helfende Medizin
oder Beipackzettel?**
Dorothee Gabler über die
Predigtlehre an der Missionsschule
- „go4it“**
Erfahrungen bei einer Jugend-
evangelisation von Lydia Böhm
- Grundkursvorstellung**



„GOTT DER HERR HAT MIR EINE ZUNGE GEGEBEN,
WIE SIE JÜNGER HABEN,
DASS ICH WISSE, MIT DEN MÜDEN
ZU RECHTER ZEIT ZU REDEN.
ALLE MORGEN WECKT ER MIR DAS OHR,
DASS ICH HÖRE, WIE JÜNGER HÖREN.“

JESAJA 50,4

INHALT

- S. 3 **LIEBE FREUNDE, LIEBE LESER**
Thomas Maier
- S. 4 **DU MENSCHKIND, SAGST DU ES IHNEN?**
Bibelarbeit von Gerhard Arndt
- S. 9 **JOHANNES HANSEN (1930-2010)**
ZWEI TEXTE:
 - *Was uns das Sterben lehrt*
 - *Weihnachten*
- S. 12 **GRUNDKURSVORSTELLUNG**
- S. 14 **HELFENDE MEDIZIN ODER BEIPACKZETTEL?**
Dorothee Gabler zum Homiletikunterricht an der Missionsschule
- S. 18 **„GO4IT“ – JEDER TAG WAR SPANNEND**
Erfahrungsbericht zur Jugend-evangelisation in Dettingen/ Erms; Lydia Böhm
- S. 20 **POWERDAY 2011**
Ein Vorgeschmack
Tobias Schaller
- S. 22 **NEUE TÜREN UND OFFENE RÄUME**
Staatliche Anerkennung der Missionsschulausbildung;
Thomas Maier
- S. 23 **BUCHHINWEISE**
- S. 24 **DEIN WORT MACHT MICH KLUG**
Johannes Hansen

*Titelfoto:
Eine multikulturell-multireligiöse Gruppe
Jugendlicher bei der Jugendevangelisation
„go4it“ in Dettingen a. d. Erms.*

Liebe Freunde, liebe Leser!

VOM GEHEIMNIS DES WORTES

Wenn uns jemand sagt: „Ich liebe dich“, dann berührt uns das im Herzen. Es freut uns und macht uns glücklich. Diese Worte haben Kraft. Sie können die Tür in den Raum einer Beziehung öffnen. Sie können das Eis der Erstarrung zwischen Ehepartnern zum Schmelzen bringen. Sie können uns beflügeln, Dinge zu tun, die uns sonst unmöglich wären. In diesen Worten können wir uns wie in einer warmen Decke bergen. Worte bringen zustande, was es ohne sie nicht gäbe. Sie stellen nicht nur fest, was schon ist, sondern erschließen neue Lebensräume.

„Ich liebe dich“ kann aber auch wie ein Stich ins Herz sein, wo die Tat der Liebe seit langem fehlt. Diese Worte können verletzen, wo sie nicht den anderen meinen, sondern nur das, was er geben soll. Sie können Ausdruck von Gedankenlosigkeit und sogar Gleichgültigkeit sein, wo sie phantasielos und phrasenhaft wiederholt werden. Wo einer den Schmerz und die Enttäuschung des anderen nicht wahrnimmt, sie vielmehr mit diesen Worten zudeckt, da erstickt die Liebe.

Worte können zerstören und vernichten. Sie können Türen zuschlagen und Räume verschließen.

Was steckt in Worten doch für eine geheimnisvolle Kraft! Und was für ein großes Geheimnis offenbart sich erst, wenn Gott selbst redet. Wenn er durch Worte von Menschen zu Menschen spricht. Wenn uns eine biblische Geschichte aufrichtet und tröstet, wenn uns eine Predigt veranlasst, zu Gott umzukehren und bei ihm zu bleiben, wenn ein Gespräch uns eine Entscheidung ermöglicht und uns unseren Weg finden lässt, wenn uns Worte von Jesus Gott sehen lassen und Vertrauen in uns wecken. Was für eine Freude, was für ein Geschenk!

Zum Geheimnis des göttlichen Wortes aus dem Munde von Menschen gehört das aufmerksame Hören. Wer „ganz Ohr“ wird, zu Gott und zu Menschen hin, kann heilsam reden. Das Wort für eine bestimmte Situation will gesucht sein. Man muss um die Worte ringen. Manche zwar richtigen Worte sind dennoch verbraucht und richten nicht mehr aus, was sie vielleicht gestern noch wirksam zur Sprache gebracht haben. Und trotz aller Bemühung um das Wort kennen wir auch die Erfahrung, dass unser Wort ohne Wirkung bleibt. Unser menschliches Wort bedarf der Bitte um den Heiligen Geist. Er allein schafft Leben – wir selbst bleiben ohnmächtig. Aber wir dürfen und können uns daran freuen, dass er durch uns hindurch Leben schafft.

Die Verkündigung des Wortes Gottes ist im vorliegenden Freundesbrief das zentrale Thema. Es geht um die Verheißung des Evangeliums und die Verantwortung der Verkündigung und des Verkündigers. Dabei wird exemplarisch sichtbar, wie heute geredet werden kann und wie wir an unserer Schule junge Menschen ausbilden, damit sie zur rechten Zeit das rechte Wort zu sagen wissen. Möge sich Ihnen bei der Lektüre das Geheimnis des Wortes tiefer erschließen, und mögen Sie Freude finden an dem Gott, der redet.

Mit herzlichen Grüßen – auch von allen Mitarbeitenden unserer Schule
Ihr / euer

Thomas Maier



*Pfr. Thomas Maier
Direktor der Missionsschule*

Du, Menschenkind, sagst du es ihnen?

Die Berufungsgeschichte eines Botschafters

Gott redet. Je nach Situation unterschiedlich. Aber immer gebraucht er dabei Menschen, die sein Wort ausrichten. Die folgende Bibelarbeit nimmt in Gottes bewegendes Reden zu seinem Volk durch den Propheten Hesekiel um das Jahr 600 vor Christus hinein. Sie macht deutlich, was für jeden Zeugen des Evangeliums bis heute wesentlich ist. Gerhard Arndt hat Mitte der 1950er Jahre seine Ausbildung an der Missionsschule gemacht und war viele Jahre als Pfarrer tätig.

„SIE SOLLEN ERFAHREN, DASS ICH, DER HERR, IHR GOTT, BEI IHNEN BIN UND DASS DIE VOM HAUSE ISRAEL MEIN VOLK SIND, SPRICHT GOTT DER HERR.“
Hesekiel 34,30

Jahwe, der Gott Israels, will mit seinem Volk reden. Aber der Weg ist weit geworden. Dieses Volk scheint der Hörweite längst entronnen zu sein, in der es Gott noch wahrnehmen könnte. Das wandernde Gottesvolk wandert aus. Es befindet sich auf dem Weg, ein gottvergessenes Volk zu werden. „Sie“, das sind „die vom Hause Israel“, ein Volk von „abtrünnigen Vätern“ und „starrköpfigen Söhnen“, ein Volk mit „verstockten Herzen“. Das Haus Israel ein „Haus des Widerspruchs“.

DAS RINGEN GOTTES UM SEIN ENTLAUFENES VOLK GEHT MITUNTER BIS AN DEN RAND DER RESIGNATION GOTTES

Die tadelnden Attribute, mit denen Gott sein Volk im Dialog mit seinem Boten belegt, überschlagen sich förmlich. Und Gott

wird diese im Zuge einer Dienstanweisung an seinen Boten hinreichend entfalten. Es zeichnet sich ein tiefer Riss zwischen Gott und seinem Volk ab. Seine Worte gewähren Einblick in das Ringen Gottes um dieses entlaufende Volk.

Ein Ringen, das mitunter bis an den Rand der Resignation Gottes geht. Sie haben nicht nur versagt, sie versagen sich ihm. Sie scheinen schon viel zu weit weg zu sein, als dass sie ihn noch hören könnten. Wie ein Nachruf klingt darum dieses Rufen, das Nachrufen Gottes. Und doch dient es nur dem einen Ziel: „Sie sollen erfahren, dass ich bei ihnen bin und dass sie mein Volk sind.“ Immer noch, immer! Das ist Gottes Vorsatz vor allem, was nun geschieht: Wo sie auch sind, ich bin da; wem sie auch nachlaufen, sie gehören mir. Anspruch und Zuspruch. Wer sagt ihnen das?

So kommt Gott auf Hesekiel, diesen namenlosen Propheten, den er nur das „Menschenkind“ nennt. Hesekiel ist ein Prophet der Visionen. Er sieht zuerst, was er sagt, und er sagt danach, was er sieht, in Gleichnissen und Bildern bis an den Rand seiner eigenen Existenz. Schon seine Berufung erfolgt im Rahmen einer Vision mit einer buchstäblich umwerfenden Schau der Herrlichkeit Gottes. Er kann gar nicht anders, als vor dieser strahlenden Größe Gottes in den Staub zu sinken und sein Angesicht zu verhüllen. Dennoch ist der Auftrag, der dann an ihn ergeht, nüchtern und klar. An den am Boden liegenden jungen Mann richtet sich die Aufforderung: „Du Menschenkind, tritt auf deine Füße, so will ich mit dir reden. Und als er mit mir redete, kam Leben in mich und stellt mich auf meine Füße.“ (2,1+2)

Ein Bote Gottes, ein Prediger des Evangeliums, ist kein am Boden liegender Träumer, kein willenloses Objekt, kein Medium, kein Mittel, sondern ein Mittler. Er bekommt zuerst Verstand und Füße, Leben, Wachheit, Vernunft, Hör- und Sehbereitschaft und Aufnahmefä-

higkeit für die Worte, die er zur Sprache bringen soll. Visionen sind bestenfalls Vorgeschichten. Sie mögen sich einreihen in den Katalog der Charismen des Volkes, das Charisma des Boten aber ist die klare Sprache. Der Visionär muss aufwachen von seinen Gesichtern und mit beiden Beinen fest auf dem Boden stehen. Er muss Bodenhaftung haben, wenn Gott mit ihm redet und wenn er Gott zur Sprache bringen soll. Die Sprache erst macht den Boten zum Botschafter, macht ihn zum Konsul, der seinen Herrn konsultiert und das Volk berät. Er hört, um rufen zu können, nimmt Weisung an, um Wegweiser zu werden. An der Bruchstelle zwischen Gott und seinem ungehorsamen Volk, dem „Haus des Widerspruchs“, steht er mit der klaren Dienstanweisung: Du Menschenkind, ich sende dich zu den Israeliten, dem abtrünnigen Volk. „Du sollst ihnen meine Worte sagen, sie gehorchen oder lassen es; denn sie sind ein Haus des Widerspruchs.“ (2,7)

Sie gehorchen oder lassen es! Sie hören oder lassen es! Dreimal kommen diese lakonischen Worte in der Berufung des Hesekiel vor. Das heißt: die Messlatte deines Dienstes, du Menschenkind, ist nicht der Erfolg. Die Messlatte ist die Redlichkeit, mit der du das Wort sagst, es unerschrocken in das „Haus des Widerspruchs“ hineinsprichst. Die Zustimmung ist nicht inbegriffen. Keine Illusionen bitte: Wie viele da in einer Evangelisation „nach vorne kommen“ ist nicht der Gradmesser für die Redlichkeit des Botschafters. Keine Illusionen! Gott macht sich auch keine. Deine Sendung, Hesekiel, deine Sendung, du Menschenkind, ist noch nicht der Beginn der Umkehr. „Sie werden dich nicht hören wollen, weil sie mich nicht hören wollen.“ (3,7) Wenn du mir gehorchst, wird das deine Sympathie nicht heben! Der Botschafter wird schicksalhaft mit der Botschaft verbunden. Zum Zeichen dafür bekommt er das Wort zu essen. Iss diese Schriftrolle und geh hin und rede

zum Hause Israel! „Du Menschenkind, du musst diese Schriftrolle, die ich dir gebe, in dich hinein essen und deinen Leib damit füllen.“ (3,1+3)

Das Wort qualifiziert die Worte. Darum die Reihenfolge: „Tue deinen Mund auf und iss!“ (das Wort). (1,8) Und erst dann das andere:

„Tu deinen Mund auf und sprich!“ Rede das Wort, dass es Worte werden. Wer nicht isst, weiß nicht, wovon er redet. Wer nicht isst, verausgabt sich. Seine Worte werden hohl und leer.

Im Rahmen einer nächsten Vision wird noch einmal der Ernst des Auftrages deutlich, der unabhängig von einem Erfolg ist. „Wenn ich dem Gottlosen sage: Du musst des Todes sterben, und du warnst ihn nicht, ... so wird der Gottlose um seiner Sünde willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern. Wenn du aber den Gottlosen warnst und er sich nicht bekehrt, ... so wird er um seiner Sünde willen sterben, aber du hast dein Leben errettet.“ So schicksalhaft ist der Botschafter mit seinem Auftrag verbunden, und so unabhängig ist er von dessen Erfolg. Für die Predigt haftet er mit seinem Leben, für das Amen der Gemeinde ist er nicht mehr verantwortlich. Und dennoch ist er leidenschaftlich interessiert an dem Ausgang der Worte. Wenn durch seine Botschaft ein Wort ergeht, dann geht er mit, begleitet dieses Wort und sucht, dass es ankomme. Darauf kommt es ihm an.

So hat der Vorsatz Gottes, dass selbst die Abtrünnigen seine gute Nachricht erfahren sollen, aufs engste mit dieser Berufungsgeschichte des Hesekiel zu tun. Sie ist ein Schlüsselereignis für die Verbindlichkeiten, in denen der Prediger



Gerhard Arndt

DIE MESSLATTE DEINES DIENSTES, DU MENSCHENKIND, IST NICHT DER ERFOLG. DIE MESSLATTE IST DIE REDLICHKEIT

steht. Von Röm. 1,14+15 ausgehend hat Johannes Hansen in einer Festrede für Heinz-Horst Deichmann unter der Überschrift „Alle Christen haben Schulden“ einmal gesagt: „Entlastet von der bitteren Schuld der Sünde werden wir sofort neu belastet mit der wunderbaren Schuld des Evangeliums. ... Wir müssen uns des Evangeliums nicht schämen, wir müssen uns jedoch sehr schämen, wenn wir es verschweigen.“ So kann der Prediger des Wortes unversehens wieder auf seinen Schulden sitzen bleiben. Aber die gute Botschaft zu erfahren gehört nun eben doch zu den Menschenrechten. Die Botschaft zu verschweigen ist Menschenrechtsverletzung und Arbeitsverweigerung. In seiner Botschafterrolle wird der Botschafter also zu beiden Seiten schuldig, wenn er schweigt.

Die Schuldnerberatung Gottes legt ihm die befreienden Worte selbst in den Mund. Der Auftrag zum Reden wird zum Angebot der Entlastung für ihn. Von Hesekeil her stellt sich allerdings die Frage: Welche Mittel setzen wir als „Vermittler“ ein? Hesekeil führt uns auch an dieser Stelle zu Paulus hin. „So bitten wir nun an Christi statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“, sagt er (2. Kor. 5,20). So ist das Bitten die einzig adäquate Form des Predigens zwischen Einladung und Nötigung. Einladen heißt ja in der kirchlichen Praxis meistens nur, Handzettel verteilen, Flugblätter streuen und Nachrichten an die „Presse“ geben.

SO IST DAS BITTEN DIE EINZIG ADÄQUATE FORM DES PREDIGENS ZWISCHEN EINLADUNG UND NÖTIGUNG

Das ist nicht nur zwanglos, sondern auch völlig unverbindlich. Die bei Evangelisationen dagegen gern geübte Aufforderung zur Entscheidung durch das Hervortreten der Angesprochenen kommt oft einer Nötigung nahe. Nun steht zwar in der Bibel: „Nötigt sie hereinzukommen.“ (Luk. 14,23) Und auch wenn man auf gut ostpreußisch gelegentlich scherzhaft sagt: „Es ist nicht genug genötigt worden“, ist die Nötigung aber im Ernstfall doch die Zwillingschwester der Belästigung.

Das Bitten dagegen ist verbindlich. Es nimmt den, der „zu Tisch“ gebeten wird, ernst als willkommenen Gast und signalisiert ihm, dass alles für ihn bereit ist. Vielleicht sollte der Prediger fröhlicher bitten, hineinbitten in Gottes Reich. Die Bittenden haben sich ja vorher vergewissert, dass alles getan ist für die Gastfreundschaft Gottes. Sie sind Zeugen der „Arbeit Gottes“ geworden und bitten darum in der Autorität dessen, der alles bereit hat. Der Bittende lässt dem Gebetenen die freie Entscheidung und nimmt ihn in seiner Souveränität ernst.

Der Vorsatz Gottes, sein abtrünniges Volk seine Güte und Nähe erfahren zu lassen, steht hier im Buch des Hesekeil am Anfang einer Zäsur. Nach Gerichtsworten über Juda und Jerusalem, über die Weggeführten und die Großen Israels sowie nach Gerichtsworten über die Nachbarvölker folgt eine Reihe von verheißungsvollen Heilsworten, in deren Mitte das große Kapitel vom rechten Hirten steht, der „das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken“ wird. (34,16) In diesem Kapitel befindet sich das Wort, das unserem Nachdenken zugrunde liegt: „Sie sollen erfahren, dass ich, der Herr, ihr Gott, bei ihnen bin und dass die vom Hause Israel mein Volk sind, spricht Gott der Herr.“ (34,30) Es sind die ersten drei Worte, die uns zur Einbeziehung der Berufungsgeschichte veranlassen haben: „Sie sollen erfahren.“ Diese Worte beschreiben die Absicht Gottes, den Willen für sein Volk, die „Agenda“ Gottes.

Der Mann, der in unendlich vielen und schweren Visionen das Unheil des Volkes gesehen, gesagt und am eigenen Leib verspürt hat, dieses „Menschenkind“, wie er hier ausschließlich genannt wird, soll nun der Übermittler dieser Heilsbotschaft sein. Aber es kommt ein anderer Klang in diese Worte. Es ist nicht mehr die unerbittliche Strenge ei-

ner alles verlangenden Dienstanweisung, die aus diesen Worten spricht, sondern vielmehr eine freundliche Erinnerung an seine Berufung, mit der Gott ihn einlädt, nun auch diesen Part noch zu übernehmen, sie wissen zu lassen, dass ER bei ihnen ist und dass sie sein Volk sind. Ein letztes Stück dieser schönen Aufgabe nach all dem, was er sagen musste gegen allen Hass und allen Widerspruch, was er den harten Köpfen und den verstockten Herzen auszurichten hatte. Ein letztes Stück dieses aufreißenden Prophetenamtes, in dem Gott ihn jetzt teilhaben lässt an seinem Versöhnungsprogramm.

Was hat sich da alles abgespielt im Herzen Gottes seit jenem Aufbruch ins Exil, bei denen zu Hause wie bei denen in Babylon! Was war das für ein Werben und Warnen, was für Wege des Gerichtes. Was für Bilder und Ereignisse. Arbeit, welche eine „Arbeit“ hat Gott gehabt mit diesem Volk, seinem Volk, trotz allem immer noch seinem Volk! Und dann er selbst, dieses „Menschenkind“, aufgerieben und zermürbt, aber auch „hart gemacht“, von Anfang an gestählt für das Ringen um Erfüllung des Auftrags (3,8+9). Er selbst hat Jahre durchlebt, die ihn um Jahrzehnte altern ließen. Gott nahm ihm sein Liebstes, seine Frau, und er durfte keine Träne zeigen. Er musste ein lebendiges Gleichnis für die Härte des Gerichtes sein. Ein hoher Preis, an dessen Ende sich zeigt, dass alles Gnade war, für ihn, für das Volk, für den Bittenden wie für die Geladenen.

Jetzt, nach all der Härte seines Dienstes, wird er noch einmal an seine Ordination erinnert – und es ist eine einzige Aufmunterung. Nach all den mahnen den Ansagen nun endlich auch die Zusage. Nein, es soll ihnen nicht vorenthalten bleiben, dass dieser Eine immer der Liebende war, dass all seine Strenge liebende Zurechtweisung war, alle Härte Gnade, dass jeder Kampf dem Frieden

diente. Es soll ihnen nicht vorenthalten bleiben, dass ER sich nie vertreiben ließ aus ihrer Nähe, dass er mitging, auch ins Exil, dass seine Hand da war, auch „am äußersten Meer“, dass „Gott da ist – ganz nah“! Das soll ihnen nicht vorenthalten bleiben! Sie sollen erfahren, was zu erfahren die beste Erfahrung ihres Lebens sein wird. Sie sollen erfahren, dass der Schlagende der Tröstende ist. Das wird ihnen in den unendlich schönen Trostworten und Heilszusagen um dieses hoffnungsvolle Szenarium herum so deutlich gesagt. Diese Wendung in der Botschaft des Hesekeil aber liegt in der Kontinuität der Liebe Gottes. Weder das Wort dieses Menschenkindes noch die Einsicht des Gottesvolkes haben den Wandel herbeigeführt.

... DASS DIESER EINE IMMER DER LIEBENDE WAR, DASS ALL SEINE STRENGE LIEBENDE ZURECHTWEISUNG WAR, ALLE HÄRTE GNADE, DASS JEDER KAMPF DEM FRIEDEN DIENTE ...

Eigentlich haben sie es ja immer schon gewusst, „die vom Hause Israel“, dass sie sein Volk sind. Wenn dieses Wissen jedoch pervertiert und zum Eigenkapital gerechnet wird, erstarrt es zur kalten Wahrheit, bis es eines Tages dann nicht mehr wahr sein wird. „Volkskirche“ mag eine gnadenvolle Einrichtung sein. Aber es ist ein Unwort. Volkskirche kann zu einer Institution werden, in der die Kirche aufhört, Kirche zu sein. Das Volk ist nicht Kirche. Die Kirche ist nur insofern Volkskirche, wie sie ihren Dienstauftrag wahrnimmt, Kirche im Volk und Kirche für das Volk zu sein, einladende Kirche mitten im Volk, eine Kirche, die die Botschaft von der Versöhnung „unter das Volk“ bringt. Andernfalls pervertiert sie zu einem Verein, in dem alles nach der Melodie geht: „Wir kommen alle, alle in den Himmel.“ Es ist ja tatsächlich richtig: sie können wirklich alle in den Himmel kommen, weil Gott es will, weil er sie alle in seinem Himmel haben möchte. „So wahr ich lebe, spricht Gott der Herr: Ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern dass

der Gottlose umkehre von seinem Wege und lebe. So kehrt nun um von euren bösen Wegen. Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ (33,11) Der Grund dafür also, dass sie alle „in den Himmel kommen“ können, liegt nicht in ihnen, sondern allein in Ihm. Auch Israels Volksein ist nicht in der Kontinuität seiner Nachfolge begründet, sondern allein in der unverbrüchlichen Treue Gottes. Sie wieder anzusagen ist das dankbare Amt jenes „Menschenkindes“, wie eines jeden Predigers. Und diese Ansage bleibt verbunden mit der heilenden werbenden Frage: „Warum wollt ihr sterben?“ Es ist die Frage eines fairen Dialogs zwischen

**„WARUM WOLLT IHR STERBEN?“
IST DIE FRAGE EINES FAIREN
DIALOGS ZWISCHEN GOTT UND
SEINEN DAVONGELAUFENEN**

Gott und seinen Davongelaufenen. Sie unterstreicht einmal mehr den missionarischen Charakter einer bittenden Einladung zur Umkehr, die ja eine Einladung zur Einkehr, zur Heimkehr in das Haus Israel ist, und damit eine Einladung in das Leben. Nun zum Leben einladen zu dürfen, ist der Königsweg des „Menschenkindes“. Endlich darf er ihn gehen!

Ja, sie sollen es erfahren, dass ER bei ihnen ist, der Gott ihrer Väter, der Herr der Heerscharen. Sie sollen es wissen. Gott will, dass sie es wissen. Es ihnen mitzuteilen, es anzusagen, das ist das Vorrecht des Botschafters. Das Alte noch einmal neu zu sagen, die Versöhnung zu verkündigen, an der Bruchstelle zu stehen und eine Nahtstelle daraus zu machen, das ist das Amt, das ihm aufgetragen ist. Das ist es, was ihn zum Bittenden macht, zum Bittenden an Christi Statt. Das ist es, was die Boten zu Botschaftern macht, zu Freudenboten, zu Evangelisten, gerade auch für „die vom Hause Israel“. Gottes große Leidenschaft für die Menschen stiftet ihn an, mit seiner eigenen Leidenschaft hinzugehen zu eben diesen Menschen. Mit diesem bittenden Auftrag zieht Gott den Prediger in Mitleidenschaft.

Wenn aus dem „Haus des Widerspruchs“ wieder das „Haus Israel“ wird, wenn Gott nach all dem, was war, wieder „mein Volk“ sagt, dann hat Versöhnung stattgefunden, dann ist Friede angesagt, der den Vätern zugesagte Friede den Töchtern und Söhnen angesagt. Gott lässt bitten. Das ist der Anfang einer neuen, qualifizierten Gemeinschaft. Dass Gott erneut in ihre Mitte tritt, ist der Beginn einer Wiedereintrittsbewegung für sein Volk. Sie sollen es erfahren. Das wird eine Erfahrung sein, die man nicht im Laufe eines langen Lebens mit seinen vielen krummen Wegen erwerben kann. Lebenserfahrung ist widerfahrenes Leben. Diese Erfahrung wird dem geschenkt, dem Gott die Augen für seine Liebe öffnet. Im Weitersagen wird sie mitgeteilt und offenbart.

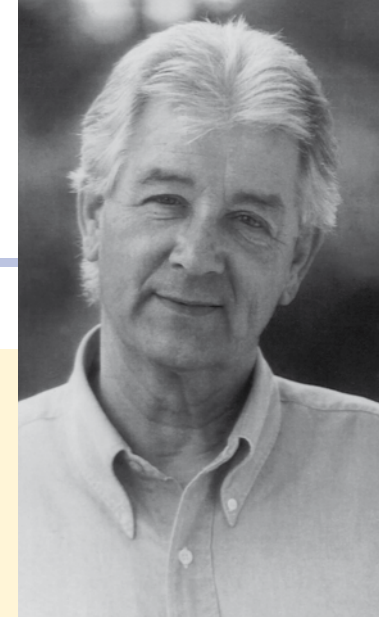
So klingt am Ende aus dieser verheißungsgefüllten Agenda Gottes die stille, aufmunternd bittende Einladung zur Teilhabe an der Mission Gottes, die den Botschafter fragend und werbend an die Hand nimmt: „Du Menschenkind, sagst du es ihnen?“ Der Einlader wird eingeladen. Sagst du es?

Gerhard Arndt

Diese Bibelarbeit wurde Johannes Hansen zu seinem 80. Geburtstag mit tiefem Dank für die herzliche Verbundenheit und langjährige Freundschaft gewidmet. Dem „Menschenkind“ ein Dankeschön für die Vielfalt und Beständigkeit, mit der er „es“ immer wieder gesagt und uns darin seine Weggenossenschaft geschenkt hat.

Johannes Hansen (1930-2010)

leidenschaftlicher Verkündiger des Evangeliums



Als wir den vorliegenden Freundesbrief geplant haben, wussten wir noch nicht, dass Johannes Hansen am 12. Oktober 2010 von Gott heimgerufen würde. Wir dachten vielmehr an seinen 80. Geburtstag am 12. Februar 2010 und wollten an ihn als Verkündiger des Evangeliums erinnern, weil man viel von ihm lernen kann. Er war einer der ersten, die nach dem Krieg an der Missionsschule in Unterweissach ihre Ausbildung gemacht haben. Als Evangelist hörte er zeit seines Lebens aufmerksam auf das biblische Wort. Er suchte das befreiende Wort des Evangeliums, das Menschen in Herz und Kopf anspricht, und richtete es in freier Rede so aus, dass Menschen vom Heiligen Geist bewegt zum Glauben gekommen sind. Als Evangelist war er in ganz Deutschland jahrzehntelang unterwegs. Seine literarischen Werke spiegeln in einem anderen Medium, was ihn immer

und überall bewegte: der Gott, der nicht ohne seine Menschen sein will, und die Menschen, die der Versöhnung bedürftig sind. Wir drucken hier zwei seiner Kolumnen ab, die er seit vielen Jahren unter www.gott.net regelmäßig veröffentlicht hat. Die eine passend zum Kirchenjahr, die andere in Verbindung mit seinem Tod, besser: mit der Vollendung seines Lebens bei Gott. Wir danken Dieter Kohl von gott.net für die Erlaubnis des Abdrucks. Dort finden sich viele weitere wertvolle Texte. Wir sind Gott dankbar für das, was er durch Johannes Hansen deutschlandweit gewirkt und uns in unserer Bruderschaft gegeben hat.

Was uns das Sterben lehrt

Gewiss stand jeder von uns schon einmal oder mehrfach an einem offenen Grab. Ein geliebter Mensch oder ein guter Freund wurde zu Grabe getragen. Da kommen dann uralte Fragen hoch und wirbeln uns durch Kopf und Herz. Wo ist er denn jetzt? Soll das alles gewesen sein? Da kann uns wohl das Entsetzen überfallen. Wer erzürnt ist über den Tod, soll wissen, dass durch die ganze Bibel hindurch ein Zorn gegen den Tod geht. Er wird als der „letzte Feind“ bezeichnet, den Gott einst „vernichten“ wird. (1. Korinther 15, 26) Jesus stand am Grabe seines Freundes Lazarus und „ergrimmte im Geist und betrübe sich selbst“. Jesus tritt gegen den Tod an. „Und Jesus gingen die Augen über“, er weinte. Nicht nur aus Trauer, sondern aus Wut über den Tod. (Johannes 11,35-45)

Die Auferweckung des Lazarus ist ein Signal hin auf die Osterbotschaft. Der Gekreuzigte kommt als der Lebendige aus dem Grab. Das ist des Todes Tod. Darauf gründet sich die „lebendige Hoffnung“ der Christenheit auf der ganzen Welt. Nicht die Verharmlosungen des Sterbens durch so genannte „Nah-Tod-Erfahrungen“ trösten uns, auch nicht die Romantisierungen in Sterbeanzeigen: „Er lebt in unseren Herzen weiter“. Nur der Kern der Christusbotschaft schafft es, uns nachhaltig zu trösten. Der Gekreuzigte lebt. Jesus sagt: „Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt.“ (Johannes 11, 25) So werden wir von der Angst vor dem Tod befreit.

**WER ERZÜRNT IST ÜBER DEN
TOD, SOLL WISSEN, DASS DURCH
DIE GANZE BIBEL HINDURCH EIN
ZORN GEGEN DEN TOD GEHT**

DAS RECHNEN MIT UNSEREM STERBEN WIRD UNS NICHT IN EINE TIEFE DEPRESSION STÜRZEN, SONDERN DAZU HELFEN, DASS WIR IM AUFRICHTEN GANG UND MIT ERHOBENEN KÖPFEN DIE NOCH VOR UNS LIEGENDE WEGSTRECKE TAPFER UNTER DIE FÜSSE NEHMEN

Und was lehrt uns das Sterben für heute? Unser Sterben gehört zu unserem Leben. Für Christen ist das Sterben der letzte Schritt in der Nachfolge Christi hier auf dieser Erde. So geht er hinüber in die Ewigkeit Gottes. Die Bibel redet

darüber in Bildern. Sie wollen nicht eins zu eins verstanden werden. Die Hoffnungsbotschaft der Bibel ist Bildersprache. Was ganz und gar nicht bedeutet, dass es nur Bilder sind, die wir glauben. Doch was kommt, ist größer als alles, was unsere Gedanken fassen können.

„Beim Herrn sein“ (1.Thessalonicher 4, 17) ist die Kurzauskunft des Paulus über das Sein nach dem Sterben. Der Jahrhunderttheologe Karl Barth schrieb: „unser Jenseits ist Gott“. So also ist unser Glaube die Hoffnung, die über den Tod hinausreicht. Alles hängt an Christus, wenn nicht, ist alles nur Träumerei.

Doch was bedeutet das für uns Lebende? Das Kernwort auf diese Frage steht im Psalmenbuch: „Herr, lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ (Ps. 90, 12) Ich sage hier gerne: „...auf dass wir vernünftig werden.“ Es ist also nicht klug, dass wir unsere Endlichkeit verdrängen, sondern höchst dumm und unvernünftig. Das Rechnen mit unserem Sterben wird uns

nicht in eine tiefe Depression stürzen, sondern dazu helfen, dass wir im aufrechten Gang und mit erhobenen Köpfen die noch vor uns liegende Wegstrecke tapfer unter die Füße nehmen. Und tun, was Jesus von uns erwartet: „Gott und die Menschen lieben; das Evangelium verbreiten und auf den kommenden Christus warten.“ (Carl Friedrich von Weizsäcker) Das Kommen Christi geschieht für uns im Sterben und an einem besonderen Gottestag für alle Welt.

Hier und heute fallen die Entscheidungen, die bis in Gottes Himmel reichen. Ich bin traurig, wenn ich Menschen sehe, die ohne Verbindung mit Gott ins Grab stürzen wollen. Das muss doch nicht sein. Das ewige Leben beginnt hier schon im Glauben an Jesus.

„Bis morgen früh, Darling“, sagte Peter Marshall, der Pfarrer im Senat der Vereinigten Staaten, vor der Tür zum Operationssaal zu seiner Frau Catherine. Das war sein letzter Satz, er starb in der Operation. „Bis morgen früh, Liebling“ hieß der deutsche Titel eines wunderbaren Buches von Catherine Marshall. Für sie und viele ein starkes Hoffnungswort. Für alle, die Abschied nehmen von dieser Erde, und für alle, die ihre Trauer als Glaubende tragen und überwinden.

Johannes Hansen

Weihnachten – Es geht um das Geheimnis des Menschenlebens

Um gleich von vornherein Missverständnissen vorzubeugen: Wir werben nicht für den „Verein Pro-Christkind“, den es offenbar gibt. Wir befinden uns auch nicht auf der Ebene einer Initiative mit dem Titel: „Rettet das Christkind! Stoppt den Weihnachtsmann.“ Das klingt lustig, und die Leute, die es ins Netz stellten, sind gewiss auch lustig. Doch die Sache mit der Geburt des Jesus von Nazareth in Bethlehem bewegt sich nicht im Bereich der Folklore, sondern hat

mit dem Sinn unseres Lebens zu tun. Es geht wirklich um den „lebendigen Gott“ – wie ihn die Bibel nennt – und um das Geheimnis unseres Menschenlebens. Weihnachten hat eine dramatische Nachricht für uns bereit. Wir können sie abrufen und anwenden. Gott ist im Netz, er ist herabgekommen in unsere arme Welt, auf diese so zerrissene Erde. Wenn Gott nicht mehr unser Gott sein darf, verlieren wir Menschen unser Geheim-

nis. Es ist ein enormer Verlust, wenn ein Mensch nicht mehr „Vater“ sagen kann zu Gott. Das „kränkt“ die Seele, sie protestiert.

[...] Gott wird Mensch. Das ist Weihnachten. Die Geburt des Jesuskindes ist das große Datum eines Neuanfangs Gottes mit seiner Welt. Gott hat eingegriffen in die Geschichte der Welt und unseres Lebens. Doch ist er nicht mit Feuer und Schwefel gekommen, nicht mit Waffen und Gewalt, um sich die Erde zu unterwerfen, sondern er kam durch den Leib einer Frau zu uns, ganz irdisch, ganz menschlich.

„Gottes ewiger Entschluss war: Er wollte ein Mensch werden, in dem die Liebe glüht“ (Hildegard von Bingen, 1098 – 1179)

Mensch wird man durch Geburt, diesen Weg ist Gott gegangen, so kam er zu uns. So brachte er die Liebe, den Frieden und die große Freude zu uns. „Die Wahrheit des Evangeliums“ nennt der Apostel Paulus sie einmal auf den Punkt gebracht.

Unbegreiflich, gewiss, doch wir können sie erfahren. Diese Wahrheit wird nicht erst wahr, wenn wir sie in unsere Denksysteme einordnen können. Gott sei Dank, dass unser Sein mehr ist als unser Verstand.

Gottes Absichten mit uns sind großartiger, als wir Skeptiker und Zweifler meinen. Wohin würden wir sonst geraten? Wohin würde diese Welt geraten, wenn sie nur vom ihrerseits Denkbaren leben müsste und nicht vom Undenkbaren erreicht und buchstäblich gerettet würde. „Horch, was kommt von draußen rein“ ist nicht nur die Zeile eines Volksliedes, sondern ein großer theologischer Satz. Wir brauchen die Stimme, die von außen kommt und uns herausholt aus unserer Enge und den Verrücktheiten unseres Lebens. „Siehe, ich verkündige euch große Freude“ – so hat der Engel über den Feldern von Bethlehem in der Weihnacht den Hirten gesagt, und sie haben diese Botschaft weitergesagt.

Die Menschwerdung Gottes in Jesus, das

ist Weihnachten. Gott ist zu uns gekommen, hautnah und ganz menschlich. Nicht versteckt in der Maske eines Menschen, sondern in der vollen Menschlichkeit eines Menschen. In Jesus, den er Sohn nennt, Heiland, Herr und Erlöser. Alles hat er hineingepackt in diesen Menschen. Für das „normale religiöse Denken“ ein Skandal, doch genau hier ist die heiße Mitte des Glaubens der Christen.

GOTT MAG NICHT OHNE UNS GOTT SEIN

Die Christen glauben an den heruntergekommenen Gott, der sich „im Namen Jesu“ anreden lässt. So lernen wir beten. „Vater unser, der du bist im Himmel.“ Wir können Gott lieben lernen, weil Jesus unser Bruder und Freund ist. Bei ihm können wir alles loswerden, was uns von Gott trennt und uns innerlich zerstören will. Niemand muss an sich selbst kaputt gehen, „Jesus ist kommen, Grund ewiger Freude.“

Die Geschichte mit Jesus geht weiter, sie ist immer noch unterwegs. [...] Er kommt in die ärmste Hütte, gerade dorthin will er kommen. Er kommt auch in die Villen und Paläste der Reichen, sie brauchen ihn oft besonders dringend – er ist der Heiland aller, der Jungen und der Alten, der Armen und der Reichen, der Frommen

und der Säkularen. Er mag die Christen, doch auch die Atheisten. Er hat uns alle erschaffen – und er mag nicht ohne uns Gott sein. Gott mag nicht ohne uns Gott sein. Und wir müssen nicht ohne Gott Menschen sein.

Johannes Hansen

GOTT MAG NICHT OHNE UNS GOTT SEIN. UND WIR MÜSSEN NICHT OHNE GOTT MENSCHEN SEIN.



Johannes Hansen
1966 mit Siegfried
Fietz und Band

DANIEL HOFMANN

23 J., FILDERSTADT (BW)

„WENN NICHT GESCHIEHT,
UM WAS WIR GOTT BITTEN,
SO WIRD GESCHEHEN,
WAS BESSER IST!“

MARTIN LUTHER

STEFFEN REINERT

32 J.,
LEUTERSHAUSEN (BY)

„GOTT IST DIE LIEBE,
UND WER IN DER
LIEBE BLEIBT, BLEIBT
IN GOTT, UND GOTT
BLEIBT IN IHM“

1 JOH 4,16

NICOLE BRITTSCH

22 J., KÖNIGSBACH (BW)

„WENN DER GLAUBE ZUM
LEBEN WIRD, DANN WIRD
DAS LEBEN ZUR LUST.
DENN DIE LEBENSFREUDE
GEHÖRT ZUM GLAUBENS-
LEBEN, WIE DAS WASSER
ZUR QUELLE UND WIE DER
LICHTSTRAHL ZUM LICHT.“

H. J. ECKSTEIN

MONA LANG

19 J., LINKENHEIM (BW)

„ICH DANKE DIR DAFÜR,
DASS ICH WUNDERBAR
GEMACHT BIN; WUNDER-
BAR SIND DEINE WERKE,
DAS ERKENNT MEINE
SEELE.“

PSALM 139, 14

JAN CROCOLL

22 J., STUTENSEE (BW)

„LASS DICH NICHT VOM
BÖSEN BESIEGEN,
SONDERN BESIEGE DAS
BÖSE DURCH DAS GUTE.“

RÖMER 12,21

FLORIAN BINDER

22 J., FRIOLZHEIM (BW)

„VERLASS DICH AUF DEN
HERRN VON GANZEM
HERZEN, UND VERLASS
DICH NICHT AUF DEINEN
VERSTAND“

SPRÜCHE 3,5



EVA JOHANNA SCHIEMANN

25 J.,
BAD MALENTE, (SH)

„STARKE WASSER
KÖNNEN DIE LIEBE
NICHT AUSLÖSCHEN
UND STRÖME SIE
NICHT ERSAUFEN.“

HOHESLIED 8,7

20 J., LINKENHEIM (BW)

„DENN ICH BIN GEWISS,
DASS WEDER TOD NOCH
LEBEN, WEDER ENGEL
NOCH FÜRSTENTÜMER
NOCH GEWALTEN, WEDER
GEGENWÄRTIGES NOCH
ZUKÜNFTIGES, WEDER
HOHES NOCH TIEFES NOCH
KEINE ANDERE KREATUR
MAG UNS SCHEIDEN VON
DER LIEBE GOTTES, DIE IN
CHRISTO JESU IST, UNSERM
HERRN.“

RÖM 8,38-39

JULIUS RITZ

22 J., BAD URACH (BW)

„ICH WILL DICH
UNTERWEISEN UND
DIR DEN WEG ZEIGEN,
DEN DU GEHEN SOLLST.
ICH WILL DICH
MIT MEINEN AUGEN
LEITEN.“

Ps 32,8

FRANZISKA GOLLER

MARIT NÄGELE

22 J., HESSIGHEIM (BW)

„SEND OUT YOUR LIGHT
AND YOUR TRUTH.
LET THEM LEAD ME.
LET THEM BRING ME
TO YOUR HOLY HILL
AND TO THE PLACES
WHERE YOU LIVE.“

PSALM 43,3

KATHARINA LIEDTKE

20 J., VERDEN A.D. ALLER (NS)

„DENN WIE DER REGEN UND DER SCHNEE
VOM HIMMEL FÄLLT UND NICHT DORTHIN ZURÜCKKEHRT,
SONDERN DIE ERDE TRÄNKT UND SIE ZUM KEIMEN UND
SPROSSEN BRINGT, WIE ER DEM SÄMANN SAMEN GIBT UND
BROT ZUM ESSEN, SO IST ES AUCH MIT DEM WORT, DAS
MEINEN MUND VERLÄSST: ES KEHRT NICHT LEER ZU MIR
ZURÜCK, SONDERN BEWIRKT, WAS ICH WILL, UND ERREICHT
ALL DAS, WOZU ICH ES AUSGESANDT HABE.“

JESAJA 55,10+11

Cooler Bsp.

→ zu viel Neues?

Wortgespräche sind gut

Helfende Medizin oder Beipackzettel?

Wie aus Studierenden „heilsame“ Prediger werden

An der Missionsschule lernen Studierende, was sie brauchen, um heute mit Menschen das Evangelium von Jesus Christus zu teilen. Im Folgenden nimmt Sie Pfarrerin Dorothee Gabler, seit 2001 Dozentin für Homiletik (Predigtlehre) an der Missionsschule, mit in ihren Unterricht im 4. Jahrgang hinein und zeigt, was dieses Fach grundsätzlich prägt und was es erreichen will. Alle Zitate am Rand sind Rückmeldungen von Studierenden.



„ICH FAND SEHR INTERESSANT, DIE VERSCHIEDENEN SICHTWEISEN UND AUSFÜHRUNGEN ZU LUKAS 16 ZU ERLEBEN. DIE VERSCHIEDENEN ANSÄTZE WAREN GUT, UND ES WAR SCHÖN, GEMEINSAM EINEN TEXT DIE WOCHE ÜBER ZU HÖREN UND ZU BEWEGEN. ZU BEOBACHTEN, WELCHE WIRKUNG DIE ART UND DAS AUFTRETEN DES PREDIGERS AUF DIE PREDIGT UND IHRE HÖRER HAT, WAR SEHR AUFSCHLUSSREICH.“

Gleich zu Beginn des neuen Studienjahres 2010/2011 stand für den 4. Jahrgang die so genannte LehrsaaLPredigt an, mit der Aufgabe, über das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus aus Lukas 16 zu predigen. Außerdem mussten sie dabei zwei Dinge berücksichtigen: den Anlass im Kirchenjahr und den Erntedankgottesdienst an der Missionsschule, den wir jedes Jahr feiern, nachdem Studierende in vielen Kirchengemeinden die Erntegaben abgeholt haben, die uns diese Gemeinden freundlicherweise spenden. Sie sollten sich also am konkreten gottesdienstlichen Rahmen an der Missionsschule mit den entsprechenden Hörerinnen und Hörern orientieren.

Die ausgearbeiteten Predigten wurden dann tatsächlich in einer Art Laborsituation im Andachtsraum vor den Mitstudierenden des 4. Jahrgangs gehalten. In zwei Gruppen haben wir die Predigten gehört und anschließend reflektiert. Dabei ging es vor allem um die unterschiedliche Wahrnehmung der Predigten. Um das herauszufinden,

schrrieb jeder Studierende nach dem gemeinsamen Hören aus seiner Erinnerung die gehörte Predigt nochmals möglichst wortgetreu auf. In einer Kleingruppe erzählten wir uns anschließend gegenseitig, was wir gehört hatten. Alle gehörten Versionen wurden an die Tafel geschrieben. So entstand nach jeder gehaltenen Predigt ein buntes Tafelbild – wir nennen es „Hörbild“, das sichtbar machte, was tatsächlich gehört wurde. Wichtig waren dabei nicht nur der Inhalt, sondern auch die Gefühle und Assoziationen, die durch das Gehörte ausgelöst wurden.

Ein Studierender leitete beispielsweise seine Predigt ein, indem er einen Film von James Bond nacherzählt hat. Je nach Begeisterung für James Bond bzw. je nach Vorkenntnissen konnten wir den Vergleich mit dem Predigttext nachvollziehen. Für manche erschwerte dieser Einstieg aber eher das Zuhören, weil sie lange grübelten, weshalb der Prediger gerade diesen Film als Vergleich gewählt hatte. Die Studierenden erkannten, dass der Einstieg in die Predigt von den Hörern sehr intensiv wahrgenommen wird. Dieser sollte deshalb nicht nur zum Zuhören motivieren, sondern möglichst auch schon inhaltlich zum Thema und Hauptteil der Predigt hinführen. Die Hörbilder zeigten auch, wie die in der Einleitung gestellten Fragen von den Hörern aufgenommen werden. Die Hörer erwarten eine Antwort auf aufgeworfene Fragen. Manchmal wurden Passagen der Predigt als Antwort gehört, obwohl sie keinesfalls die Frage beantworten wollten oder konnten. Die Hörbilder führten auch vor Augen, was Hörer veranlasst, aus der Predigt auszusteigen und den eigenen Gedanken nachzuhängen. So wurde z.B. in einer Predigt der diesjährige Ausflug der

Missionsschule nach Heidelberg aufgegriffen. Eigentlich wollte der Prediger auf eine Geschichte hinweisen, die uns der Heidelberger Diakoniepfarrer erzählt hatte. Doch viele blieben bei ihren eigenen Eindrücken des Ausflugs hängen und konnten gar nicht mehr erkennen, weshalb der Prediger auf den Ausflug zu sprechen kam. Auch im Blick auf die Gedankenführung des Predigers waren die Hörbilder hilfreich. Bei manchen Predigten erinnerte man sich zwar an viele Details, aber in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen. Andere Hörer haben eine klare Gliederung wahrgenommen, die aber dem Prediger gar nicht bewusst war. Durch das Hören wurden manche Teile einfach ausgeblendet, die im Manuskript eine klare Gedankenführung unterbrochen haben. Durch die Hörbilder wird den Predigenden sehr klar vor Augen gestellt, dass nicht alles Gesagte einer Predigt auch wirklich Gehör findet. Es kommt nicht nur darauf an, was man sagt, sondern eben auch, wie man es sagt. Das Analysieren von guten oder schlechten Predigtbeispielen hilft zum Lernen am Modell. Z. B. wurde in vielen LehrsaaLPredigten der Name Lazarus übersetzt. Manche haben die Bedeutung: „Gott hilft“ einfach als Erfahrung des Lazarus hingestellt. Das löste beim Hören deutliche Spannungen aus: Stellen wir uns so wirklich die Hilfe Gottes vor, wie Jesus es im Blick auf Lazarus gleichnishaft aussprach, nämlich als Vertröstung auf das Jenseits: „Im Himmel werden wir es einmal besser haben“? Andere haben die Spannung zwischen den Erfahrungen des Lazarus und der Verheißung seines Namens in ihrer Predigt ausdrücklich zur Sprache gebracht. In einer Predigt wurde sogar ganz provokativ gefragt: „Ist es nicht fast schon Gotteslästerung, dass dieser hilflose Mann vor dem Tor des Reichen auch noch den Namen Lazarus trägt: Gott hilft?“ Das hat alle sehr stark an-

gesprochen. Leider hat die Predigt die Betroffenheit der Hörer dann aber nicht aufgenommen.

Bei der Besprechung der LehrsaaLPredigten haben wir nicht nur Beobachtungen zum Hören gemacht, sondern auch den Inhalt des Gleichnisses ganz neu wahrgenommen. Es ist für die Studierenden wie auch für mich als Homiletikdozentin eine sehr intensive Erfahrung, sich gemeinsam tagelang mit demselben Text zu beschäftigen. Er erschließt sich täglich mehr und tiefer.

Zum Theorieteil des Homiletikunterrichts gehört die Lektüre der Bücher von Michael Herbst: „Wir predigen nicht uns selbst“, und von Peter Bukowski: „Predigt wahrnehmen“ Auch das Analysieren von Predigten bekannter und unbekannter Prediger hilft uns für die eigene Predigtpraxis. Die folgenden Punkte verdeutlichen thesenhaft, was den Homiletikunterricht in Unterweissach prägt.

1. DER HOMILETIKUNTERRICHT KNÜPFT AN DIE THEOLOGISCHEN UND PÄDAGOGISCHEN KOMPETENZEN DER STUDIERENDEN AN UND MACHT SIE FÜR DIE VERKÜNDIGUNG FRUCHTBAR.

Während der ganzen Ausbildung wird immer schon das Ziel der Verkündigung in den Blick genommen – in allen exegetischen, systematisch-theologischen und pädagogischen Fächern. Gleich zu Beginn des vierten Jahrgangs üben wir über Tage hin exemplarisch ein, wie man von einem Bibeltext zur konkreten Stunde im Religionsunterricht oder zur Predigt im Gottesdienst kommt. Der ständige Wechsel zwischen religionspädagogischen und homileti-

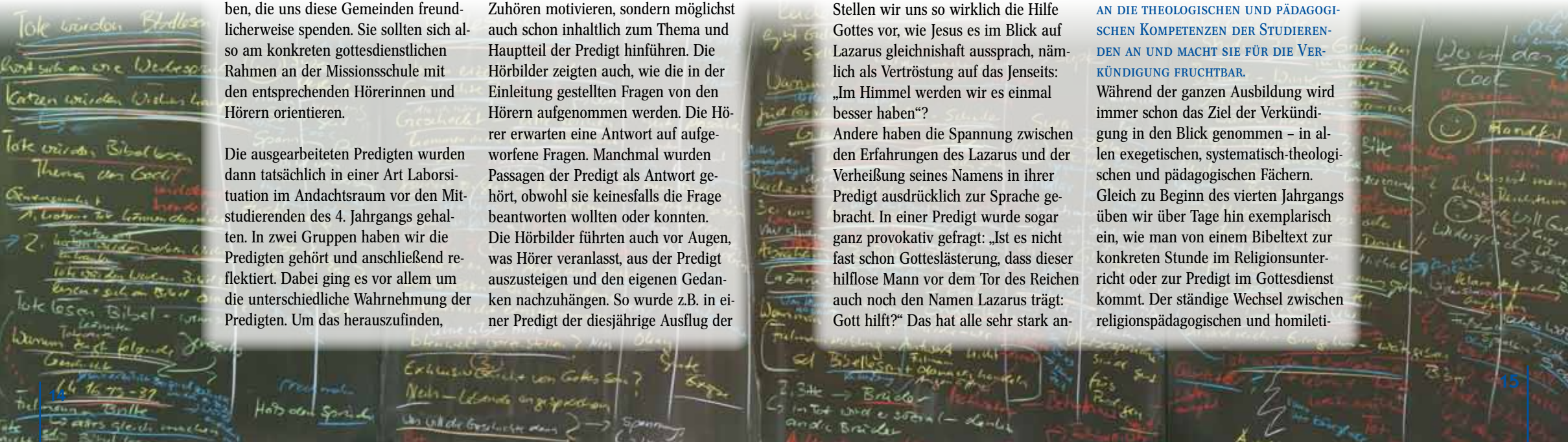
„UM DEM TEXT GERECHT ZU WERDEN UND DIE PREDIGTHÖRER ZU FESSELN, MUSS ICH MEINE EIGENEN FRAGEN MITBRINGEN UND VERSUCHEN DIESE ZU BEANTWORTEN. ICH MÖCHTE WICHTIGEN FRAGEN MEHR NACHGEHEN UND NICHT NUR „EINFACHE“ LÖSUNGSMÖGLICHKEITEN AUFZEIGEN.“

Wichtig

„MIR WURDE DEUTLICH, DASS ICH VIELLEICHT ZU SEHR VON MIR AUSGEHE, WENN ICH EINE PREDIGT SCHREIBE. HIER WILL ICH MIR BEI DER VORBEREITUNG GANZ BEWUSST EINEN SEHR KRITISCHEN PREDIGTHÖRER UND EINEN HÖRER, DER SEELSORGERLICH ETWAS BRAUCHT, VORSTELLEN.“

Super

„Hörbild“ an der Tafel



„DIE PREDIGT ZU LESEN UND MIT IHREM HÖRBILD AN DER TAFEL ZU VERGLEICHEN ZEIGT DOCH, DASS TEILWEISE ETWAS ANDERES GEHÖRT ALS EIGENTLICH GESAGT WURDE.“

schen Phasen im vierten Ausbildungsjahr macht die Ähnlichkeit und den Unterschied zwischen Unterrichten und Predigen erfahrbar.

2. DER HOMILETIKUNTERRICHT LEITET AN, EINE PREDIGT ZU ERARBEITEN UND ZU REFLEKTIEREN.

„Übung macht den Meister“. Daher werden im Laufe der Ausbildung an der Missionsschule und in Praktika mindestens acht Predigten schriftlich ausgearbeitet, gehalten und mit Mentoren/-innen ausgewertet. Mehr als die Hälfte davon kommt in sehr unterschiedlichen konkreten Gottesdiensten zur Verkündigung.

„AUF KONKRETE FRAGEN SOLLTEN KONKRETE ANTWORTEN FOLGEN.“

Der Weg zur Predigt wird bewusst eingeübt und die unterschiedlichsten Erfahrungen beim Predigen werden besprochen. Für das Gemeinschaftspraktikum werden mindestens zwei Predigten ausgearbeitet, und manchmal wird die gleiche Predigt mehrmals gehalten. Eine der Predigten ist auch Teil des Praktikumsberichts. Die drei Gemeindepredigten im vierten Ausbildungsjahr schließlich müssen jeweils mit schriftlich verfassten Vorarbeiten abgegeben werden. Die letzte dieser Gemeindepredigten ist zugleich die Prüfungspredigt.

„WIE ICH ETWAS SAGE, IST WICHTIG FÜR MEINE AUSSAGE. DAS HAT MIR GEZEIGT, WAS EIN SPRACHSTIL BEI DEN HÖRERN AUSLÖSEN KANN.“

3. DER HOMILETIKUNTERRICHT LEITET DAZU AN, HÖREN EINZUÜBEN UND ZU REFLEKTIEREN.

Die Predigenden nehmen sich als erste Hörer des Wortes Gottes wahr. Wir erörtern den Zusammenhang von Predigen und geistlichem Leben. Die Studierenden erleben und reflektieren ihr eigenes Hören einer Predigt. Dass wir

„DIE LEHRSAALPREDIGT HAT MIR GEZEIGT, DASS ICH AN DER KOMPLEXITÄT MEINER PREDIGT ARBEITEN MUSS. ICH HABE DIE AUFGABE, WENIGER INHALT ZU WAGEN UND UM DIE EINZELNEN ASPEKTE MEHR ZU KREISEN.“

nur als Hörende verkündigen können, üben wir auch dadurch ein, dass wir unser persönliches und gemeinsames geistliches Leben bewusst und auch kritisch wahrnehmen. Anhand der

ausführlichen Hörbilder machen wir in den Kleingruppen jedes Jahr erstaunliche und weiterführende Entdeckungen. Im vierten Ausbildungsjahr knüpfen wir an das an, was zuvor drei Jahre lang eingeübt wurde. Denn die von Studierenden aller Jahrgänge gestalteten Hausandachten in der Missionsschule werden jahrgangsweise in den Kursgruppen ausgewertet. Das schafft ein Bewusstsein für den Zusammenhang von geistlichem Leben, Hören und Verkündigen.

4. DER HOMILETIKUNTERRICHT LEITET AN, SICH ALS VERKÜNDIGENDE ZU ERLEBEN UND ZU REFLEKTIEREN.

An unserer Schule haben die Studierenden die große Chance, in unterschiedlichsten Verkündigungssituationen mit wechselnden Rollen wertvolle Erfahrungen zu machen: als Studierende verkündigen sie bei Andachten oder auch im Lehrsaaal ihren Mitstudierenden; als Missionsschüler teilen sie mit anderen in Jugend- und Gemeindegruppen das Evangelium; als Praktikanten predigen sie in Kirchengemeinden, Jugendwerken und landeskirchlichen Gemeinschaften; als Liturgen gestalten sie in einer Gemeinde in der Umgebung drei landeskirchliche Gottesdienste und predigen in diesen Gottesdiensten. In diesen Erfahrungen und im Gespräch darüber geht es um die Fragen nach Vollmacht, nach Authentizität und Identität der Verkündigenden als Zeugen und Theologen, als Sünder und Heilige, als Sprachrohre Gottes und Rhetoriker. In diesem Zusammenhang werden Erfolge bzw. Misserfolge beim Predigen für Studierende auch zur Frage nach ihrer Eignung für den hauptamtlichen Dienst. Die drei Gemeindepredigten werden sowohl vom Gemeindepfarrer und Mentor als auch von mir ausgewertet. Es ist für mich jedes Jahr neu eine ganz tiefe Erfahrung, mit den Studierenden ihre Fragen zu analysieren und sie dabei seelsorgerlich zu begleiten.

5. DER HOMILETIKUNTERRICHT FÖRDMT DIE RHETORISCHE KOMPETENZ, ALSO DIE FÄHIGKEIT RELEVANT, ZIELGERICHTET UND VERSTÄNDLICH ZU PREDIGEN.

Die Frage nach dem Ziel einer Predigt spielt eine zentrale Rolle: Was soll inhaltlich vermittelt und was soll bei den Hörern bewirkt werden? Der Vergleich der Predigt mit einem Medikament macht das Ziel deutlich: Eine Predigt soll zur helfenden Medizin werden und nicht nur zum Beipackzettel. Verschiedene Predigtstile, Grundformen wie Text- oder Themenpredigt, Erzählung oder Meditation, Gliederungsmöglichkeiten und viele andere Themen werden grundsätzlich und konkret bearbeitet.

6. DER HOMILETIKUNTERRICHT FÖRDMT DIE THEOLOGISCHE KOMPETENZ, HEILSAM ZU UNTERSCHIEDEN, UNTER ANDEREM ZWISCHEN GESETZ UND EVANGELIUM, UM DADURCH GESETZLICHKEIT UND SCHWÄRMEREI ZU VERMEIDEN.

Ein besonderer Schwerpunkt im letzten Semester der Ausbildung sind die systematisch-theologischen Vorarbeiten für eine Predigt. Dazu werden einzelne Einheiten von Direktor Thomas Maier, unserem Dozenten für Systematische Theologie, übernommen. Dabei wird den Studierenden noch einmal besonders deutlich, dass und wie die scheinbar „theoretische“ Systematische Theologie sehr konkrete praktische Konsequenzen hat.

Es ist immer wieder spannend zu sehen, wie sehr die alten Gottesbilder sich gerade beim Predigen wieder durchsetzen. Was theologisch gut gelernt und in Klausuren und Prüfungen differenziert dargestellt werden kann, wird beim Predigen dann oft doch außer Acht gelassen. Besonders Beispiele und Geschichten transportieren in den Predigten oft eine unerkannte und zuweilen eigenartige Theologie. Es bedarf der kontinuierlichen Arbeit, um wirklich

„ICH HABE GEMERKT, DASS MIR EINE KLARE GLIEDERUNG HILFT. ZUM EINEN ALS HÖRER, WEIL ICH MIR DANN DINGE BESSER MERKEN KANN, ZUM ANDEREN BEIM PREDIGEN, WEIL ES MIR DANN LEICHTER FÄLLT, MEIN ZIEL NICHT AUS DEN AUGEN ZU VERLIEREN.“

evangeliumsgemäß predigen zu können, dass Herz und Kopf vom Evangelium so geprägt werden, dass die Verkündigenden das rechte Wort zur rechten Zeit finden.

Der Homiletikunterricht im vierten Ausbildungsjahr gehört für mich zu einer der schönsten Aufgaben an der Missionsschule. Ich bin mit hoch motivierten Studierenden auf der letzten Etappe vor ihrem Anerkennungsjaar unterwegs und erlebe mit, wie sie immer mehr zu authentischen Zeugen des Evangeliums von Jesus Christus werden.

Dorothee Gabler



„ICH HABE GELERNT, DASS ICH, WENN ICH GESCHICHTEN UND BEISPIELE VERWENDE, MIR ÜBERLEGEN MUSS, WIE ICH DIE LEUTE DANN AUCH ZUR PREDIGT ZURÜCKHOLEN KANN, DAMIT ICH SIE DANACH NICHT IHREN EIGENEN GEDANKEN ÜBERLASSE.“

„SPANNEND FAND ICH IN FAST ALLEN PREDIGTEN, MIT WEM SICH BESTIMMTE HÖRER IDENTIFIZIERT HABEN. AUCH DIE TIPPS UNSERER HOMILETIKDOZENTIN ZUM THEMA IDENTIFIKATION FAND ICH HILFREICH.“

Wiele Tipps aufgemacht

Amen.

aber wahr

?

Widerstand

gute Arbeit

hier üben

Gliederung

Was soll das bedeuten



Jeder Tag war spannend

Jugendevangelisation in Dettingen – ein Erfahrungsbericht

Es braucht Phantasie und Liebe, Kompetenz und Zeit, um Jugendliche mit dem Evangelium zu erreichen. Unsere Schule profitiert im Blick auf die missionarische Verkündigung sehr von der Zusammenarbeit mit Dieter Braun, CVJM-Landesreferent im Evang. Jugendwerk in Württemberg. Er vermittelt grundsätzlich, was Evangelisation heute ausmacht. Als Jugendevangelist nimmt er unsere Studierenden mit in die Praxis hinein. Wir sind dem CVJM-Landesverband sehr dankbar, dass er uns diese effektive Lernform ermöglicht. Sie ist durch unseren Praxisdozenten Berthold Rath eng verzahnt mit dem Unterrichtsfach Formen der Bibelarbeit.

12 Studierende, 7 Tage, 1 Mission: die go4it-games, im Oktober 2010 veranstaltet vom CVJM in Dettingen an der Erms, einer Kleinstadt am Rande der Schwäbischen Alb. Mit auf dieser Reise ist natürlich Jesus (der wohnt ja dort auch), unser Praxisdozent Berthold Rath, Dieter Braun und Tobi Becker vom Projekt Kreative Jugendevangelisation des Evang. Jugendwerks in Württemberg, sowie viele Wünsche und Vorstellungen.

Wir, die Studierenden des 2. Jahrgangs der Missionsschule, kommen also am Freitagabend in Dettingen an und beziehen erst einmal unser Quartier im dortigen CVJM-Gartenheim, das für diese Woche zu unserem neuen Zuhause wird. Dann geht's aber auch direkt weiter in die fast nagelneue Schillerhalle. Diese wird bereits mit Hilfe von 800 Europaletten in eine gigantische Arena mit sehr viel

Technik verwandelt. Wir können da nur stauend dabeistehen und zuschauen, bei so viel schwäbischer Schaffenskraft.

Glücklicherweise finden wir dann aber doch noch das eine oder andere, wo wir mit anpacken und uns mit den Dettingern ein bisschen vertraut machen können. Belebt und gleichzeitig erledigt von all den neuen Eindrücken, nehmen wir schließlich unser liebes kleines Gartenheim unter die Lupe und machen es uns gemütlich – der nächste Morgen kommt mit Sicherheit. Der Samstag startet tatsächlich früh und bringt eine wichtige Erkenntnis mit sich: Früh ist nicht gleich früh – „der Dettinger“ steht an einem Samstag um 6 Uhr morgens auf, um am Wochenende zu „schaffen“. Den Tag über treffen wir noch letzte Vorbereitungen und sind schon gespannt, wie der Abend wohl werden wird.

Endlich ist es soweit, die go4it-Arena wird eröffnet und die Spiele können beginnen. Die Halle ist nahezu gefüllt, die Teams und der Schiedsrichter sind bereit und endlich geht es los: „go4it-games“ – so heißt diese Jugendwoche, die das Ziel hat, dass Jugendliche aus verschiedenen gesellschaftlichen Lebenswelten sich gegenseitig kennen und respektieren lernen, dass christliche Glaubensinhalte vermittelt und die lokale Jugendarbeit vernetzt wird. Das Prinzip: 4 Teams spielen an 4 Abenden gegeneinander. Ähnlich wie bei einer Spielshow gestaltet immer ein Team die Spiele für die anderen. Die Teilnehmer der Teams sind Jugendliche aus unterschiedlichsten Hintergründen – die durch ein gemeinsames Interesse ein Team gebildet haben. Bei den Spielen werden Punkte erzielt, die am Ende entscheiden, welches Team der Gewinner ist. Nach der Spielphase gibt es jeden Abend einen kurzen biblischen Impuls, der von den Referenten Tobi Becker und Dieter Braun gestaltet wird. Außerhalb der Arena liegt der Chill-Out Bereich, der in der 2. Phase öffnet. Hier ist viel Zeit und

Raum zum Reden, Essen, Trinken, Kickern und Chillen. Wer nach der langen Pause Lust hat, ist eingeladen, wieder in die Arena zu kommen. Dort, wo eben noch die Teams gekämpft haben, stehen jetzt Papphocker in kleinen Gruppen mit je einem Stapel Bibeln. Hier wird nochmals das Thema des Abends aufgegriffen, vertieft und kritisch hinterfragt. Es gibt dazu einen Bibeltext, der gelesen wird. Anschließend tauschen sich die kleinen Gruppen über ihre Entdeckungen und Fragen aus. Letztere werden dann dem Redner des Abends gestellt. Toll ist es, zu erleben, wie Jugendliche zusammen sitzen und ihre Fragen diskutieren. Egal ob sie die Bibel schon einmal in der Hand hatten oder nicht – sie erfahren, was dieser Text mit ihnen zu tun haben könnte, sie kommen ins Gespräch und erleben Gottes Wort.

Jeder einzelne der vier Tage in Dettingen war spannend, herausfordernd und hat eine ganz eigene Dynamik entwickelt. Und auch nachdem die Arena schon wieder abgebaut war, ging es in Dettingen weiter: Ein Jugendraum im CVJM- und Gemeindehaus wurde zum offenen Wohnzimmer umfunktioniert, in das die Jugendlichen einfach kommen konnten. Wir waren gespannt, wie das wohl ankommen würde, ob jemand käme oder ob die Jugendlichen dieses Haus denn überhaupt fänden. Als den ersten Tag über dann immer mal wieder einzelne Jugendliche kamen, überraschte uns das nicht. Als aber um 19 Uhr plötzlich 24 Jugendliche da saßen, waren wir ganz schön baff. Damit hatten wir nicht gerechnet. Vor allem waren es ca. 90% Jugendliche mit Migrationshintergrund, die noch nie ihren Fuß in dieses Haus gesetzt hatten. Nach einem gemeinsamen Spiel ergaben sich dann richtig gute Gespräche, und am nächsten Tag war unser „Wohnzimmer“ noch voller ...

Wir als 2. Jahrgang dürfen unseren Lehrsaal eine Woche in die reale



Welt verlegen. Hier konnten wir Hauptamtlichen über die Schulter blicken, nahmen gleichzeitig die Perspektive der Jugendlichen und anderer Verantwortlichen im Ort wahr, konnten vieles beobachten, mithelfen, und selbst einfach da sein. Für uns war es toll, zu sehen, dass Gott in Dettingen am Werk ist, dass Jugendliche eine gute Zeit miteinander hatten und dass erste Hemmschwellen untereinander abgebaut wurden. Es war großartig zu erleben, wie Jugendliche, die die Bibel auf Grund ihrer Religion nicht anfassen dürfen, plötzlich auf uns zukamen – ins CVJM-Haus – und wie so Beziehungen entstehen konnten. Wir sind nun zwar wieder weg, aber Gott geht seinen Weg mit diesen Jugendlichen weiter, egal woher sie kommen oder was sie tun. Für uns ist das auch ein Trost, mit dem wir wieder abreisen konnten. In Dettingen muss jetzt auf das, was bei go4it angefangen hat, aufgebaut werden, und die Frage nach einer passenden Form wird die Verantwortlichen in nächster Zeit bewegen.

Durch Dieter Braun und Tobi Becker konnten wir in einem Prozess Jugendevangelisation miterleben, der uns um viele gute unbezahlbare Erfahrungen reicher gemacht hat. Dafür sind wir sehr dankbar.

Lydia Böhm,
Studierende im 2. Jahrgang



POWER DAY 2011

get the move ...

16. April 2011 – Jugendarbeit
am Puls der Zeit

Das sind fünf von über 130 Rückmeldungen nach dem Powerday 2010. Jedes Jahr wieder findet dieser Tag in Weissach im Tal statt. Engagierte Ehrenamtliche in Kirchengemeinden, Jugendwerken und christlichen Vereinen finden hier neue Ideen für ihre Arbeit und werden motiviert zur Jugendarbeit. Aber Impulse setzen – wie funktioniert das?

Ein wesentlicher Schlüssel dazu sind sicherlich die über 50 verschiedenen Seminare und Workshops, die den Tag füllen. Dieses Jahr neu mit dabei sind außerdem die ganz praktischen „do-its“, die vor allem über konkretes Erleben auch jüngere Mitarbeitende ansprechen sollen. Ein großes Diskussionsforum mit namhaften Gästen ermöglicht außerdem spannende Gespräche. Und die praktische Umsetzung von all dem Gehörten in einem gigantischen Jugendgottesdienst am

Abend zeigt, was möglich wird. Aber damit nicht genug: Nachdem bei einem Festival letztes Jahr allherhand Kleinkunst zum Besten ge-

Wir haben viel
Ihre Ideen in
uns aufpassen
lassen...

Wir haben aus diesen
Tag einen besonderen
Gewinn! - Danke dafür!

Der Powerday
hat mich sehr
bestärkt!

ben wurde, können 2011 wieder junge Bands ihre Chance nutzen: Beim großen Bandfestival „Eigensinnlich“ dürfen sie ihre Songs vor einem großen Publikum präsentieren und haben so die Möglichkeit, Bühnenerfahrung zu sammeln und sich als Gruppe auszuprobieren.

Der Powerday 2011 soll buchstäblich in Bewegung bringen. Jugendarbeit bedeutet nämlich mehr als nur Jugendarbeit. Wir wollen, dass das, was uns innerlich bewegt, auch den Powerday bewegt: die Liebe Gottes. Aus ihr heraus wird es möglich, mit Jugendlichen Großes zu vollbringen, etwas zu starten oder zu verändern.

„get the move“, das Thema des Powerday 2011, signalisiert: Jugendliche sollen nicht nur in sich bewegt werden, sie sollen auch selber in Bewegung kommen. Wir dürfen aufstehen, der Welt zeigen, dass es uns gibt – und vor allem: dass es einen Gott gibt, der uns das Leben geschenkt hat und uns liebt.

Aber nicht nur der Powerday 2011 in Unterweissach bewegt Menschen: In Stuttgart findet 14 Tage vorher die JesusHouse Zentralveranstaltung statt. Auch hier werden Menschen Inspiration erfahren, Energie und neue Impulse bekommen – und sich danach fragen, wie es nun weitergehen soll. Für alle, denen es so geht, bietet der Powerday eine Möglichkeit, dran zu bleiben. Hier können motivierte Mitarbeiter weiterarbeiten, andere Menschen treffen, Kraft sammeln und neue Ideen bekommen.

Den Powerday 2011 kann man am 16. April in Weissach im Tal erleben. Der Tag ist eine Chance für alle ab 15 Jahren, die Jugendarbeit machen und neu gestalten wollen – ob in Jugendgottesdiensten, der wöchentlichen Jungschar- oder Gruppenstunde, in einer Woche gemeinsamen Lebens, beim Lobpreis oder wo auch immer. Wir freuen uns auch dieses Jahr wieder auf zahlreiche Besucher!

Weitere Infos unter www.powerday.de

Tobias Schaller,
Studierender im
2. Jahr an der
Missionsschule,
Mitglied im
Kernteam des
Powerdays



Neue Türen und offene Räume

Staatliche Anerkennung der Missionsschulbildung

Schon jahrzehntlang bilden wir JugendreferentenInnen, GemeindediakoneInnen, PredigerInnen, MissionareInnen usw. aus. Unsere Absolventen arbeiten auf unterschiedlichsten Ebenen in Kirchen und Gemeinden, Verbänden und freien Werken, Schulen und in vielen anderen Berufsfeldern. Unsere Ausbildung qualifiziert für vielfältigste Berufe und Dienste. Theologische und pädagogische, seelsorgerliche und religionspädagogische Kompetenzen ergänzen einander. Diese Qualität unserer Ausbildung ist schon sehr lange kirchlich anerkannt. Und seit September 2010 sind wir auch eine staatlich anerkannte Ergänzungsschule (gemäß § 15 des Privatschulgesetzes auf der Fachschuleebene). Wer die vierjährige Ausbildung erfolgreich abschließt, ist jetzt berechtigt, die Berufsbezeichnung „Staatlich anerkannte Religions- und Gemeindepädagogin“ oder „Staatlich anerkannter Religions- und Gemeindepädagoge“ zu führen.

Die staatliche Anerkennung ermöglicht unseren Absolventen in Stellen zu kommen, bei denen ein nur kirchlich anerkannter Abschluss weder für die Besetzung noch für die Finanzierung ausreichen würde. Vor allem wenn Stellen von kirchlicher und staatlicher Seite gemeinsam finanziert werden, ist ein staatlich anerkannter Abschluss häufig notwendig. Wir sind sehr froh, dass unseren Absolventen jetzt mehr Spielraum bei der Stellensuche eröffnet ist.

Ein zusätzlicher Gewinn liegt auch darin, dass unsere Absolventen, die aus ihren zuvor gelernten Berufen zu uns gekommen sind und kein Abitur bzw. keine Fachhochschulreife mitgebracht haben, zukünftig mit dem erfolgreichen Abschluss unserer Schule einen so genannten „Hochschulzugang für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung“ erwerben. Das ermöglicht berufsbildend nach der Missionsschule zum

einen ein zusätzliches Studium und zum anderen verschiedene Fortbildungsmöglichkeiten, die einem ansonsten verschlossen blieben.

Dieses Ziel haben wir dadurch erreicht, dass wir – formal gesehen – unsere Ausbildung in ein zweijähriges Berufskolleg für Theologie und Gemeindepädagogik und in eine zweijährige Fachschule für Religionspädagogik, Diakonie und Verkündigung gegliedert haben. Wir sind weiterhin aus Überzeugung Fachschule – und keine Fachhochschule – also mit einer sozialpädagogischen Fachschule vergleichbar. Wir halten es für wichtig, dass in unseren Kirchen und freien Werken Menschen aus unterschiedlichster Herkunft und aus verschiedensten Ursprungsberufen tätig sind. Ihre Kompetenz befruchtet die Arbeit der christlichen Gemeinde in vielen Bereichen, wo nicht unbedingt ein akademischer Werdegang nötig ist. Zudem erreichen solche Hauptamtlichen aufgrund ihrer Erfahrungen im Berufsleben Menschen, die wir sonst nur schwer erreichen.

Die Studierenden erhalten für die gesamte Ausbildung staatliche Förderung nach BAföG. Die Förderung wird als Vollzuschuss gewährt, der nach Beendigung der Ausbildung nicht zurückbezahlt werden muss.

Wir sind unserer Württembergischen Kirche für die gute Zusammenarbeit auf diesem Weg sehr dankbar. Oberkirchenrat Werner Baur und Kirchenrat Helmut Dopffel haben uns umsichtig beraten und unterstützt. Dank der hervorragenden juristischen Hilfe von Kirchenoberrechtsdirektor Dr. Michael Frisch haben wir diesen Zuegang für unsere Schule und unsere Absolventen erreichen können. Und nicht zuletzt danken wir Gott für geöffnete Türen und neu eröffnete Räume.

Thomas Maier
Direktor der Missionsschule

Buchhinweise

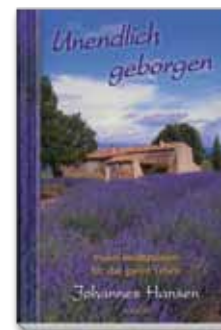


Lothar von Seltmann:
Fraulein Martha und die fünfte Himmelsrichtung
Sie vertrauten auf Gott – in Ostpreußen wie in Schwaben
Gießen 2008
(Brunnen Verlag),

216 Seiten, Sonderpreis zum 100-jährigen Jubiläum unserer Buchhandlung: 5,- €

Ein Roman über die Bahnauer Bruderschaft und die Missionsschule. Lebendig erzählt der Autor von wichtigen Personen aus der Geschichte und beschreibt eindrücklich die einzelnen Epochen von den Anfängen in Bahnau im Jahre 1906, über die Kriegereignisse im Ersten und Zweiten Weltkrieg, bis zum Neubeginn in Unterweissach 1948. Das Buch ist ein erfrischendes Zeugnis dafür, wie Gott ein Werk gebraucht und wie er Menschen dafür zurüstet.

Das Buch eignet sich gut als Geschenk für Weihnachten oder Geburtstage.



Johannes Hansen:
Unendlich geborgen
Psalm-Meditationen für das ganze Leben
Wesel 2010,
Kawohl Verlag,
46458 Wesel,
10,- €

Dieser bebilderte Band bietet 56 Psalm-Meditationen von Johannes Hansen. Sie sind eine Sammlung aus bekannten und noch nicht veröffentlichten Texten. Die sensiblen Gedanken und provozierenden Impulse bringen zum Nachdenken und können unsere Sicht der Dinge verändern, ermutigen und trösten. Manfred Siebold beschreibt seine Erfahrung mit diesen Texten von Johannes Hansen so: „Wie schön und wie erfrischend ist es, wenn plötzlich ein Wort, ein Gedanke, mitten in mein Leben hineingreift, als sei er eigens für mich geschrieben worden.“

Diese Bücher und noch vieles mehr können Sie über unsere Buchhandlung bestellen. Mit jedem dort bestellten Buch unterstützen sie die Arbeit der Missionsschule. Wir besorgen sämtliche lieferbaren Bücher und christliche Musik und Geschenkartikel. Die Lieferung erfolgt portofrei! Auf Wunsch versorgen wir Sie gerne mit Prospekten und Katalogen.

So erreichen Sie uns:

Wort & Buch

Buchhandlung der Evang. Missionsschule
Im Wiesental 1 · 71554 Weissach im Tal
Tel. 0 71 91/5 82 49 · Fax 0 71 91/30 01 16
info@wort-buch.de · www.wort-buch.de

HERAUSGEBER:
EVANGELISCHE MISSIONSSCHULE UNTERWEISSACH
Seminar für Theologie, Jugend- und Gemeindepädagogik
der Bahnauer Bruderschaft GmbH
Im Wiesental 1 · 71554 Weissach im Tal · Tel.: 0 71 91.35 34-0 · Fax: -11
eMail: buero@missionsschule.de · www.missionsschule.de

KONTEN:
Evangelische Kreditgenossenschaft Stuttgart
Kto.: 416 592 · BLZ 520 604 10
IBAN DE77 5206 0410 0000 4165 92 · BIC GENODEF1EIK1
Kreissparkasse Waiblingen
Kto.: 7876 · BLZ 602 500 10
IBAN DE40 6025 0010 0000 0078 76 · BIC SOLADES1WBN
Volksbank Backnang
Kto.: 3 746 003 · BLZ 602 911 20
IBAN DE33 6029 1120 0003 7460 03 · BIC GENODES1VBK

WORT & BUCH
Die Buchhandlung im Weissacher Tal · Im Wiesental 1 · 71554 Weissach im Tal
Tel.: 0 71 91/5 82 49 · Fax: 30 01 16 · eMail: info@wort-buch.de · www.wort-buch.de

REDAKTION:
Benjamin Gruhler, Sarah Koyuru, Tobias Schaller, Br. Dr. Manfred Sitzmann,
Renate Wachter, Manfred Zoll, Uli Gutekunst, Thomas Maier (verantwortlich)

BILDNACHWEIS:
S. 2 read the bible © LE Media Fotolia.com; S. 12+13, 24 Kompositionen
Uli Gutekunst; alle anderen privat und Archiv der Evang. Missionsschule
Unterweissach

GESTALTUNG UND DRUCK:

Grafische Gestaltung und Illustrationen:
Atelier Uli Gutekunst, www.uli-gutekunst.de;
Druck: Streicher Druck GmbH, Winnenden
Papierqualität: chlorfrei gebleicht, 50% Altpapier

